

Weitere oder
vollständige Texte
auf Anfrage
per e-Mail.

Für wissenschaft-
liche Arbeiten
über Victor Otto
Stomps und sein
Werk richten wir
gerne Sonder-
Konditionen ein.

Interessenten
wenden sich bitte an
neugier@
dielmann-verlag.de

Die 4-bändige
Ausgabe "Victor
Otto Stomps als
Schriftsteller" ist
beim Verlag oder
im Buchhandel
erhältlich; auch in
Einzel-Bänden.

Diese und weitere
Texte, ob unent-
geltlich oder gegen
Bezahlung zur
Verfügung
gestellt, ebenso wie
die Gestaltung der
Seiten unterliegen
vollständig den
Nutzungsrechten
der

axel dielmann –
verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte
Kopieren und / oder
Weiterreichen, in
welcher Form auch
immer, ist untersagt
und wird juristisch
verfolgt.

GELECHTER

Eine poetische Biographie

Roman, 1962

Diese Biographie ist eine poetische. So sind in ihr auch Personen enthalten, die nur zur Vorstellung meines Denkens gehören. Sie ähneln im Namen meinem geheimen Freund und Widersacher Peter Lech, etwa wie: Lechze, Lechlein, Lechini, Slechszgodda, Lechler und Lechelmeyer.

Drei weitere Namen sind unwirklich genug und spürbar als Gegenspieler des Lech.

Auch Tingo und Bummobommo und Publiko gibt es nicht. Alle anderen Namensträger leben oder haben gelebt – sie sind mir alle begegnet, vom Jüngsten bis zum Ältesten: von Uve Schmidt bis zu Adolf Menzel.

Viele von ihnen habe ich besser gekannt, als es ihre kurze Erwähnung scheinen läßt. Schriebe ich einst eine richtige Biographie, wäre bei ihnen viel nachzutragen, und es kämen Freunde und Mitarbeiter hinzu, die ich im Rahmen dieser 'poetischen' Biographie nicht aufnehmen konnte.

Der Buchtitel „Gelechter“ ist einer Prosa von Uve Schmidt entnommen.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an
neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

I

Ich weiß es heute nicht mehr, ob er es war, der mich an einem Abend vor vierzig Jahren nach einem preiswerten Zimmer fragte. Oder war ich es, den es aus Mitleid trieb, ihn anzusprechen. Zwischen zwei schweren Koffern stand er am Bahnhof – unschlüssig, wohin er gehen sollte.

In der Erinnerung scheint es mir immer wieder unfasslich, daß ich mich ihm aufgedrängt hatte.

Vertrauen erweckend sah er nicht aus. Wie ein Kürbis lag sein Kopf auf einem unförmigen Misthaufen, auf dem Rumpf dieses Fremden. – Als Kind hatte ich manchen schlechten Traum in den Zeiten der Kürbisernte. Wenn die Schrebergärten in diese fleischigen Kugeln Gesichter geschnitten hatten, erschienen sie mir des Nachts im Traum. Diese Gesichter nannte ich Peter Lech.

Ich mußte den häßlichen Burschen darauf besonders betrachten, und als scheine er es zu merken, daß ich nach seinem Namen forschte, stellte er sich mir vor – man ahnt es: es war Peter Lech.

Wir waren einige Schritte gegangen, und ich hatte erfahren, daß er, der soeben nach langer Reise mit einem Bummelzug angekommen war, zuerst eine Bleibe suchen wollte. Ich sagte, daß es am einfachsten wäre, sich darüber in einer der billigen Stampen, deren es ja so viele in unserer Reichshauptstadt gibt, schlüssig zu werden.

Denn so oft ich ihn von der Seite ansah, so wenig war es mir klar geworden, ob es nun richtig sei, ihn einem feudalen Zimmer mit fließendem Wasser, oder nur einer billigen Schlafstelle zuzuführen. Es sei in Berlin nicht ganz einerlei, umschrieb ich den Wunsch, dieses festzustellen, in welchem Viertel man wohne. Es wäre praktisch, Erledigungen, die man sich vorgenommen, in der Nähe zu haben. Geschäfte, die in den Westen gehören, seien im Osten vielleicht überhaupt nicht zu tätigen.

Der Besuch einer Kneipe schien ihn zu reizen. Rauchfleisch und Brot habe er zwar genügend im Koffer, doch es könne nichts schaden, diese mit einem Bier herunterzuspülen. Wir betraten eine der vielen Stehbierhallen am Alexanderplatz.

Es blieb aber nicht beim Bier. Die Auslage der vielen kalten Platten gelierter Hühnerbeine, gesulzter Schweineohren und -schnauzen, umkleisterter Gemüse und was es dergleichen noch mehr an Zubereitungsarten von Resten gibt, lockten ihn sehr.

Er erstand sich für wenig Geld einen deutschen Salat, den die Leitung zu unrecht als „Italiener“ bezeichnet hatte, denn er war gar nicht „insalata“ – gesalzen, sondern er ließ nur im schmierigen Weißcreme peinlichen Abfall erkennen. In der Hast des Genusses schmierte ihn Peter Lech sich auf die Lippen, die ihn dann ihrerseits an den Rand seines Bierglases klebten. Man sah am Glas, das die Zeichnungen seiner spröden Lippe führte, wie gut es ihm schmeckte.

Dabei redete er in seinem westfälischen Deutsch von allerlei Speisen, die er vordem in seinem Leben gegessen hatte. Er nannte die Namen der guten Häuser, in denen er all das verzehrte, und aus dem Vergleich, mit dem er diese

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

in ein Verhältnis zu unserer Stehbierhalle brachte, gelang es mir, einen Schluß auf die Güte der Stätten seiner scheinbar sporadisch auftretenden lukullischen Anwendungen zu ziehen. Doch gelang es mir nicht, zu erkennen, ob dieser Lebensstandard eine Schlafstelle oder ein besseres Zimmer erfordere.

Eigentlich war es seine Sache, die mich aus unerklärlichem Grunde so stark beschäftigt hatte, während sie ihm, dem doch viel mehr an einer Lösung gelegen sein sollte, scheinbar ganz gleichgültig blieb – scheinbar, denn wohlwollend meinte er plötzlich, er könne gewiß bei mir übernachten.

Bewußt übersah er, wie mich dieser Vorschlag erschreckte. Sicher hatte er längst durchschaut, daß ich als schwacher Mensch ihn nicht ablehnen werde, wenn es ein zweites Lager in meinem Zimmer gäbe. So erschrak ich noch mehr, als er auch gleich die praktische Lösung wußte: er würde gern auf dem Sofa neben dem Schreibtisch schlafen.

Das war Peter Lech, dieser Kerl, der mich seit Jahren in meinen Träumen verfolgte. Der immer zu handeln wußte. Der lachte, wenn ich in Ängsten tief Luft holen wollte. Der den Schlüssel des Faches besaß, in dem mein Notwehr-Revolver lag. Der stets in der Tür stand, durch die ich entweichen wollte, und der nun mein Sofa neben dem Schreibtisch belegte, das ich ihm gerne verheimlicht hätte.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, war Peter Lech verschwunden, ganz so wie häßliche Träume am Morgen dem Licht des wiederkehrenden Tages weichen. Aber sie sind noch in uns, der Gedanke, daß eine Gefahr uns umlauerte, läßt eine Spur des Gewesenen in uns zurück.

– Und auch hier war das so: die Koffer des Peter Lech standen in einer Ecke des Zimmers und mahnten, an die Rückkehr des Traumes zu denken.

Es waren Koffer, wie man sie in Familien findet, die selber fast niemals reisen. Irgendein aus der Art geschlagener Verwandter hatte sie einmal stehen lassen, als es ihn wieder packte, mittellos in die Welt zu ziehen, so mittellos, daß selbst diese Koffer eine zu starke Belastung für seine Reise geworden wären.

So mag die Mutter des Peter Lech mit Angst beobachtet haben, wie der Junge oft insgeheim die Koffer auf ihre Verwendbarkeit prüfte. Und als ihn endlich dann nichts mehr hielt, mag sie unter Tränen dem Jungen die Koffer gegeben haben, als Warnung vielleicht, denn sie sollten ihn an das traurige Ende ihres alten Besitzers erinnern.

So war solch ein Koffer ein von den Ängsten der Mutter gesegnetes Amulett für den Sohn. – Als ich das überdachte, wandelte sich in mir das Bild dieses Peter Lech, wie sich das Bild des häßlichsten Menschen verändert, wenn wir uns an die Liebe des Menschen erinnern, der ihn zeugte. – In diesem Gedanken ist unsere eigene Mutter verehrt.

Erst gegen Abend kam Peter Lech. Er habe wichtige Gänge erledigt, und er sei zufrieden damit. Aber er sagte nicht, wo er gewesen, und ich fragte ihn auch nicht danach.

Dann lud er mich ein, Brot und Rauchfleisch aus seinem Koffer mit ihm zu teilen. Einer Leinwandhülle entnahm er ein Holzbrett, auf dem er mit einem Messer derbe Scheiben von Schinken und Brot für uns schnitt. Mir verschlug die zudringliche Art, in der er mir neue Portionen reichte, den Appetit. Es lag nicht die Freudigkeit eines, der gerne gibt, in seinem Benehmen. Es wurde zu offensichtlich, daß er mich verpflichten wollte.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der [axel dielmann – verlag KG](http://www.dielmann-verlag.de), Frankfurt am Main. Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

Als er aufstand, da das kleiner gewordene Brot im Sitzen so recht nicht zu schneiden war, wurde sein einladendes Grinsen, mit dem er bedeutete, mit ihm den Rest zu teilen, in dieser Haltung – das Messer in der geballten Faust – ein angsterregender Anblick für mich. Man müsse Gutes mit Gutem vergelten, grunzte er übersättigt und wies dabei auf das Rauchfleisch und schlug mit der Faust, die den Griff des Messers umspannte, auf den Tisch, daß der Stahl gefährlich nach oben zeigte. Er wisse nicht, ob er mir morgen wieder so Gutes anbieten könne. Dabei spielte er mit den Reflexen, die meine Lampe gegen die Messerschneide warf.

Dieser Fremde war genauso wie jener Fremde, der mir in meinen Träumen begegnet. Von dieser Mahlzeit kann ich erzählen, wie er schon früher mir gegenüber saß, nur daß es im Traum nicht einmal seine Dinge waren, mit denen er mich zu gewinnen suchte.

Ich sehe ihn noch an einem Geburtstag in meiner Kindheit. Man hatte ihn in das Zimmer geführt, wo meine Geschenke standen. Als ich hereinkam, hielt er mir eine Blume entgegen, eine weiße Berganemone, wie ich sie einst auf einer südlichen Reise mit meinen Eltern fand. Ich dankte dem Peter Lech und wollte sie zu der anderen Berganemone, die meine Mutter zu diesem Tage besorgen ließ, stellen. Doch die andere Blume war fort. Nur ein abgerissener Stiel schwamm im Wasser, und ich glaubte erkennen zu können, daß er genau zu der Blume paßte, die der Fremde mir mitgebracht hatte. Doch ich wagte nicht, das in seiner Anwesenheit festzustellen – ich dankte ihm nochmals für sein Geschenk.

Der Fremde mir gegenüber starrte mich an. In seiner Hand spielte noch immer das Messer und reflektierte den

Schein der Lampe mal auf den Tisch, mal auf mein Bett. Und als ich nichts sagte, streckte er mir seine Hände entgegen, um mir zu danken, daß er noch eine Nacht bei mir bleiben dürfe.

Es war noch sehr früh, als wir uns schlafen legten. Entgegen meiner Gewohnheit, bei Besuchen gesprächig zu werden, wurde ich müde. Dieser Mensch gähnte mich an, und wenn er sprach, galt es nur den vitalsten Dingen: Essen, Trinken und Schlafen. Dabei lag so viel Gespräch in der Luft – die sonderbare Begebenheit unseres Zusammentreffens forderte eine Klärung. Einem offenen Menschen gegenüber wäre es sicher nicht ausgeblieben, die Gesichte zu klären, die ihn mit meinen Träumen verbinden. Aber es ist auch in meinen Träumen mit diesem Peter Lech niemals zu sprechen.

Als ich ihn bat, er möge mir etwas aus seinem Leben erzählen, wollte er schlafen gehen. Es ist im Wandel vom Wachsein zum Schlafen, vom Schlafen zum Wachsein kein Unterschied. Man begibt sich in diesem Wechsel stets wieder in eine ganz andere Welt, in der die Begriffe des eben Erlebten verlorengehen. Und es mochte dem Lech der dunklere Lebtteil, der Schlaf, der Bergende sein, ganz so wie bei mir nur das Wachsein die Sicherheit vor ihm bringt. Ich spürte es deutlich, als Peter Lech sich in die Decken verkroch, daß ich noch Herr in dem Zimmer war. Aber die Dinge der Nacht verändern alles.

Als ich mich selber zur Ruhe begab, schwand meine Sicherheit, und als das Licht ausgelöscht war, wurde mir jedes Geräusch seines unruhigen Liegens zur Warnung vor einer Gefahr.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

Ich setzte mich auf und lauschte herüber zu seinem Lager, das die Straßenlaterne vor meinem Haus ein wenig erhellte. Da lag er mit einemmal still. Doch kein Geräusch eines Atemzuges zeigte mir an, daß der Fremde nun einen richtigen Schlaf gefunden, und es war mir auch so, als dämpfe er seinen Atem, um meine Bewegungen besser zu hören. Seine Augen schienen dabei auf mich gerichtet zu sein, und als ich noch länger hinüberstarrte, entdeckte ich eine leichte Bewegung in seinem Körper. Es war, wie der Gang des Minutenzeigers, dessen Lauf dem flüchtigen Blick zunächst unerkennbar erscheint, auf einmal gut zu verfolgen ist, ein mir sichtbarer ebenso langsamer Gang in diesen Körper gekommen. Ich sah, wie sein Kopf, auf den ich besonders geachtet hatte, vom Fenster zur Wand hin zog und mehr und mehr aus dem fahlweiß tünchenden Lichtkegel der Straßenlaterne verschwand, um sich im Dunkel zu bergen. Es waren mir wie Minutenstriche die überquellende Ader der Schläfe, die Augenwinkel und dann die Mitte dieses feisten Gesichtes. Es ist unbeschreibbar, welche Veränderung jede Sekunde brachte. Die Verwandlung eines, nein unserer Menschengesichter spielte sich vor mir ab.

Nun lag die vordere Hälfte seines Gesichtes nur noch in dem fahlen Weiß. Sie erschien jetzt schärfer geschnitten, da die hintere Hälfte fehlte, die ohne Abwechslung durch Nase, Augenbogen und Mund breiter und flächiger wirkte. Es war aber noch ein gemeinerer Zug, der in dem schmalen, neuen Gesichtsteil des Fremden lag.

Jetzt war sein Auge im Schatten, und als sei so sein Ziel erfüllt, mich aus der Nacht heraus zu belauern, rührte er sich nicht mehr.

Ich kann es heute nicht mehr bestimmen, ob jene Lähmung, die mich von nun an befahl, im Wachen oder gar

schon im Träumen über mich kam. Aber es mag mir wohl umgekehrt wie bei jenem Erwachen ergangen sein, das ein plötzliches Aussetzen des Tickens der Uhr verursachen kann. Mein Einschlafen, wenn ich die Lähmung als solches bezeichnen darf, kam mit dem Aussetzen seiner Bewegung.

Im Wirrwarr des Traumes merkte ich erst nicht, daß alle Erscheinungen sich in steter Metamorphose in die Gestalt dieses Peter Lech zu verwandeln begannen. Erst war es nicht schreckend, als mir der Obstmann des Nachbarhauses begegnete, jener gutmütige Trottel, der immer erklärt, er wiege die Tüten nicht mit. Auch war es nicht so erstaunlich, als er mir diesmal sagte, daß er statt dessen faule Früchte hinzuzulegen berechtigt sei. Aber das war wohl schon etwas wie eine Maske, die sich der Trottel herunterriß, und wie uns im Wachen schon Masken erschrecken, selbst wenn sie ganz harmlose Typen zeigen, so ging das auch hier.

Der Obstmann war plötzlich verschwunden, der Kutscher, der falsche Wege fährt, um eine höhere Taxe fordern zu können; der Kellner, der stets die Steuern verdoppelt, all diese biedereren Ehrenmänner, die fast unmerklich ein Gegenspiel unserem eigenen Selbstnutz bereiten, wechselten ein in jene Gestalt, mit der ich den Traum jener Nacht verlebte.

Ich hatte das Zimmer verlassen. Das Durcheinander der Wege in unserer Stadt durchfuhr ich in rasendem Tempo mit einer Propellerkarre.

Wir kamen in eine ferne Stadt, in der ich auf einmal allein in den dunklen Straßen irrte. Die Fenster der Häuser, in denen die Bürger schon lange zu schlafen schienen, denn es brannte nirgends ein Licht, waren alle geöffnet.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

Ich spürte in meinem fiebernden Körper, wie sehr sie der kühleren Nachtluft, die auch mich trotz der inneren Hitze frösteln ließ, zu einem gesunden Schläfe bedurften.

An einer Straßenkreuzung, die ich sehr bald erreichte, hemmte ich meinen Schritt. Aus jener Richtung, aus der ich gekommen war, vernahm ich ein ängstliches Rufen und es zog mich dorthin.

Auf diesem Rückweg mochte das Klopfen des Herzens, die Hast meines Atems das Näherwerden des angstvollen Rufens so überklungen haben, daß ich an dem Haus, aus dem es erscholl, vorbeigejagt wäre, wenn mich ein Hindernis, das ich im Dunkel übersah, nicht zu Fall gebracht hätte. An jenes Haus war eine Leiter gelehnt, gegen die ich rannte. So kam ich leicht in das Zimmer im ersten Stock, aus dem ich das Rufen vernahm.

Da ertönte schon wieder ein Schrei, diesmal wie der eines Menschen, den man erwürgt. Als ich in meiner Erregung über das Fensterbrett in das Zimmer sprang, gellte mir ein Gelächter entgegen.

Dann sagte jemand: „Nun ist ja alles in Ordnung.“ – Das war Peter Lech.

Er streckte mir seine Hände entgegen und erklärte, er habe die Angstschreie selber ausgestoßen, da er mich dadurch am schnellsten locken konnte. Dann aber wurde er sehr geschäftig und meinte, ich könne mir denken, daß er hier einen Einbruch verübe und daß er mich dazu gebrauche. Als ich ihm ausweichen wollte, sagte er, die Wohnung sei leer, es wäre also ganz ungefährlich.

So zwang er mich, mit in den Schränken und Fächern zu wühlen. Willig fügte ich mich, da mir dieser Einbruch als etwas Geringes erschien im Gegensatz zu dem Mord, mit dem ich gerechnet hatte.

Dennoch verließ mich in keiner dieser mir aufgezwungenen Sekunden das Gefühl meiner Mitschuld. Dieses Heklergeschäft erschien mir gemeiner als der Einbruch. Peter Lech wühlte in fremden Dingen, als sei er in einem Rausch. Er warf die geordneten Laden voll sorgsam geschichteter Wäsche wie Dreck auf den Boden. Aber ich ahnte die sorgenden Hände, die diese menschlichen Kostbarkeiten gepflegt und erarbeitet hatten. Mich ergriff eine Hast, diese Unordnung wieder zu ordnen. Ich nahm die zerknitterten Hemden wieder vom Boden, ich klopfte die Wäsche, die er zertreten, behutsam wieder zurecht, denn ich war der Schuldige hier, da ich mich nicht wie jener in einem Taumel befand.

Er aber spuckte auf das Eigentum fremder Menschen, als er scheinbar nicht fand, was er erwartet hatte. So war es mir fast wie eine Erlösung, als er endlich aus einem Schränkchen eine goldene Uhr und ein Armband zog. Das bereitete seiner Zerstörungswut schließlich ein Ende, und er ließ die übrigen Dinge des Zimmers ganz unberührt.

In mir aber wuchs das Verlangen, ihm diese Beute wieder zu nehmen. Und als spüre er, daß mich die Lähmung verließ, die mich bis jetzt gehindert hatte, mich ihm entgegenzustellen, suchte er einen Ausweg. Hastig stieß er die hintere Tür des Zimmers auf, und ich folgte ihm durch den Gang, der in die Küche der Wohnung führte. Sein Weg war so sicher, als sei ihm hier jeder Winkel bekannt, und der meine war es nicht minder, denn seine Schritte, die ich vor mir vernahm, wiesen ihn mir durch das Dunkel. Doch als er jetzt in die Küche trat, die der Mond durch das Fenster ein wenig erhellte, warf er die Tür hinter sich zu, und es gelang mir nun nicht, in dem Dunkel des Ganges die Klinke zu finden. Das war mir hier um so erschreckender, als ich

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der axel dielmann – verlag KG, Frankfurt am Main. Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

auf einmal feststellen konnte, daß diese Wohnung räumlich genau so wie die, in der ich im Wachsein lebte, geteilt war. Der Türgriff, den ich täglich benutzte, war aber nicht mehr zu finden. Ich suchte nun nach dem Lichtschalter, der neben der Tür liegen mußte. Und als ich auch diesen nicht griff, tastete ich an den Wänden entlang, um den zweiten Schalter am anderen Ende des Ganges zu finden. Das brachte mich ganz aus der Richtung; die Wände, an denen ich mich entlangschob, schienen mir einen Kreis zu beschreiben, und es war mir auf einmal, als wäre das laute Hantieren, das ich bislang aus der Küche vernahm, immer hinter der Stelle der Wand, an der ich mich gerade befand. Es rückte von Schritt zu Schritt mit mir weiter, und es schien so, als sei es stets vor mir und weise mir einen Weg durch das Dunkel.

Ich könnte es jetzt nicht mehr prüfen, ob es ein Angstgefühl war, das mich auf jenem Wege beherrschte, aber das weiß ich genau, daß mich kein lähmender Alldruck wie in anderen Träumen in meiner Bewegung behinderte. Dazu war auch mein Wille, dem Fremden die Beute wieder zu nehmen, zu wach. Auch verlor dieser Raum nichts an seiner Weite, wie es in ähnlichen Fällen öfter geschah, daß er sich um mich zusammenzog, mich mit zunehmender Angst immer enger umschloß, bis ich in ihm wie in einer luftlosen Röhre jede Besinnung verlor. Nein, er wuchs, es dehnte sich dieser dunkle Kreis, er erhellte sich förmlich bei jedem Schritt, den ich entschlossener machte. Es wurden auf einmal sogar die Umrisse einiger Schränke und Stühle sichtbar, und ich erkannte die Möbel, die sich in meiner eigenen Wohnung befinden. Vor mir stand jener Schrank, hinter dem die Tür zu meinem Zimmer sein mußte, und ich lief dorthin. Und in derselben Richtung lief das Geräusch,

das von dem Fremden kam. Doch es war leiser geworden, als habe er seinen Raubzug beendet. Und als ich die Tür aufriß, stand er ganz ruhig an meinem Tisch.

Ich sprang auf ihn zu, wollte ihn an der Gurgel packen, doch ich hatte es übersehen, daß ein Gegenstand zwischen uns lag, gegen den ich nun stieß und stürzte.

Als ich in dieser Sekunde erwachte, war die Erregung des Traumes noch so lebendig in mir, daß ich mich nicht wie gewöhnlich beruhigen konnte. In dem Halbdunkel konnte ich sehen, daß der Fremde gar nicht am Tische stand, wohin der Traum ihn mir stellte. Aber ich konnte auch nicht erkennen, ob er auf seinem Lager noch schlief, und da ich auch kein Geräusch seines Atems vernahm, schlich ich leise aus meinem Bett, um durch die Feststellung seines sicherlich ruhigen Schlafes mich zunächst zu entspannen. Ich setzte die nackten Füße vorsichtig auf die Dielen, ich wiegte behutsam das Gewicht meines Körpers jeweils vom stehenden auf den vorausgetasteten Fuß, damit keine allzu schnelle Verschiebung der Körperlast ein Knarren verursachen konnte. Aber mit jedem Schritt schien es gewisser, daß er nicht da sein könne.

Als ich die aufgeworfenen Decken seines Lagers erkennen konnte, hemmte ich meine Schritte nicht mehr, und da geschah es: im Dunklen hatte ich einen Gegenstand an der Erde übersehen und fiel darüber.

Wohl jedem ist es begegnet, daß er bei einem Geschehen ein Vorerleben dieses Geschehens erkennt. Doch ist es selten, daß man sich noch genau auf den früheren Vorfall besinnt. Hier aber war ein Vergleich mit dem geträumten Sturz über eine Leiter vor meinem Haus noch möglich. Das verleitete mich, meinen Traum zu übertragen: Peter Lech mußte tatsächlich ein Einbrecher sein.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

Als ich mein Zimmer beleuchtet hatte, fand ich den Gegenstand meines Sturzes. Es war der große Koffer des Peter Lech, über den ich gefallen war. Er hatte sich bei dem kräftigen Anstoß geöffnet. Als ich hineingriff, fand ich darin eine Uhr und ein Armband. Sonst war er vollkommen leer.

Wo aber war Peter Lech mit dem anderen Koffer geblieben, der verschiedene schwere Stücke enthielt? Ich prüfte die Möglichkeit, aus dem Fenster zu steigen. Doch schon mit leeren Händen schien mir dies eine gewagte Kletterei.

Ich bemerkte, daß meine Türe zum Gang nicht geschlossen war, und ich ging auf den Flur. Hier sah es schon anders aus. Der große Schrank an der Außenwand meines Zimmers stand offen, und ein Stuhl neben der Zimmertür meiner seit Tagen verreisten Wirtin war umgefallen. Ich ging dorthin und entdeckte in ihrem Türschloß einen Haken, mit dem man es ganz leicht öffnen und schließen konnte.

Als ich ihr Zimmer betrat, überkam mich ein neuer Schreck, denn ich erkannte sogleich jenes Schränkchen, aus dem Peter Lech in meinem Traum die goldene Uhr und das Armband gezogen hatte. Sonst aber hatte sich nichts in dem Zimmer verändert. Ich prüfte alles genau, am Fenster rüttelte ich, es war geschlossen.

Als ich wieder im Gang war, stellte ich fest, daß alle anderen Türen richtig abgeriegelt waren. Vorm Eingang hing die eiserne Kette, im Baderaum war nur die Lüftungsklappe geöffnet. So konnte er nur durch mein Fenster verschwunden sein.

Ich überlegte, was jetzt zu geschehen habe: ich war verpflichtet, eine Anzeige zu erstatten. Aber da kämpfte es wieder in mir, jenes unerklärliche Mitgefühl mit diesem Peter Lech.

So begann ich die Dinge zu ordnen. Ich schlich mich ins Zimmer der Wirtin mit Armband und Uhr und legte sie wieder in das Schränkchen. Dabei war mir, als sei ich selber der Dieb gewesen.

Dann verriegelte ich ihre Tür mit dem Dietrich, der noch im Schlüsselloch hing. Als ich ihn schließlich herausziehen wollte, gelang es mir nicht. Der eiserne Haken hatte sich in dem Schloß verklemmt. Deshalb hatte der Peter Lech ihn wohl auch nicht mitgenommen. Ich aber wollte auch diese Spur verwischen, doch alles Reißen und Ziehen war ganz vergebens. Dabei schreckte mich jedes Geräusch, das ich von der Straße her vernahm. Es überkam mich die Angst, es könne mich irgendjemand bei meiner Arbeit belauschen. Ich verlöschte das Licht und suchte im Dunkel nach einer Zange, mit der ich endlich den Dietrich herauszog.

Als ich mein Zimmer wieder betrat, fröstelte mich die kalte Luft, die gegen den Angstschweiß auf meinem Körper vom offenen Fenster her wehte. Doch ich wollte dem Peter Lech den Rückweg nicht sperren. Ich konnte die unerklärliche Schwäche meiner Gedanken, daß ich selbst jetzt noch ihm helfen müsse, nicht überwinden. So ließ ich das Fenster offen.

Am nächsten Morgen weckte mich heftiges Klingeln. Es war meine Wirtin, die von der Reise zurückkam. Die eiserne Kette hatte den Eingang versperrt, und sie war verärgert, daß ich so spät am Morgen die Tür noch gesichert hielt. Das sei eine schöne Bescherung, meinte sie seufzend, und dann noch der andere Ärger im Haus; was habe sie nun von ihrer Erholung, begann sie zu jammern. Und sie tat mir

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der axel dielmann – verlag KG, Frankfurt am Main. Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

auch wirklich leid, obschon ich zunächst nicht begriff, was sie meinte.

„Frau Lechze, haben die Nachbarn zu mir gesagt“, begann sie wie stets, und ich wußte, sie werde so mehrmals beginnen, bevor sie die Hauptsache sagt.

„Frau Lechze, haben die Nachbarn zu mir gesagt“, wiederholte sie, und dann wankte sie in ihr Zimmer.

Mich beschlich das Gefühl, daß ihr die Nachbarn von meinem Besuch erzählten. Und ich befürchtete, daß dieser von dem Geschwätz der Leute im Haus in eine Legende verwandelt wurde, die womöglich das Richtige traf. Es konnte ja irgend jemand beobachtet haben, wie Peter Lech aus dem Fenster stieg. Wenn ihnen das entgangen war, so gab schon das Aussehen meines Besuchers Grund zu jeder Befürchtung. Es wurde mir jetzt erst bewußt, als ich sein Bild mir wieder vor Augen führte, wie wenig vertrauenerweckende Züge er hat. So erwartete ich eine peinliche Auseinandersetzung mit meiner Wirtin.

Da klopfte es schon. Als ich zögernd geöffnet hatte, begann sie zum dritten Mal: „Frau Lechze, haben die Nachbarn zu mir gesagt.“ Dann unterbrach sie sich eine Weile, bevor sie mit einer ebenso gültigen Wendung aus ihrem Sprachschatz fortfuhr: „Das ist eine schöne Bescherung.“

Ich spürte, wie schwer es ihr fiel, zur Feststellung einer mißlichen Angelegenheit überzuleiten.

„Frau Lechze“, sie hielt sich förmlich an ihrem eigenen Namen, der in dem folgenden ohne Makel bestand, „Ihr Mieter hat Damenbesuch.“ – Schamröte, so etwas ausgesprochen zu haben, befahl ihr verlebtes Gesicht.

Sie hatte sich also verhört, in ihrer Erregung aus dem Getuschel der Leute die Schlüsse über meinen Besuch gezogen, die ihrem Gefühl nach für jeden Besuch des möb-

lierten Herrn die richtigen waren. So konnte sie einfach nicht glauben, als ich ihr zu erklären versuchte, daß es sich gar nicht um Damenbesuch handelte. Das wäre ja wunderbar, schluchzte sie auf, und mich ergriff eine Unsicherheit, da die Unkenntnis der vorgefallenen Dinge ein befreiendes Lächeln in ihre vergränten Gesichtszüge drängte. „Gewiß ein Verwandter“, sagte sie zwar noch zweifelnd. Doch da läutete schon die Glocke, und als sie die Haustür geöffnet hatte, trat uns, wie zum Beweise, jemand entgegen. Es war Peter Lech.

Er sah recht müde und übernächtigt aus. Trotz der noch warmen Jahreszeit trug er einen ansehnlichen Pelz, den ich bislang bei ihm nicht gesehen hatte. Unter dem Arm hielt er ein verschnürtes Paket. Ich erkannte sogleich die Herkunft der Dinge, die zu erraten war, und ahnte, daß das genauso auch meine Wirtin bemerken werde.

Aber Frau Lechze war höflich wie nie zuvor. Sie knickste fast vor dem Fremden und erinnerte mich an den Abend, als ich das erste Mal wegen des freien Zimmers bei ihr war. Inzwischen hatte der Alltag ergeben, diese Beachtung meiner Person so abzustumpfen, daß sie mich kaum mehr bemerkte, wenn ich ihr morgens vorm Frühstück begegnete. Die Unehrllichkeit solcher Begrüßung beweist das. Aber in diesem Fall war es mir lieb als Zeugnis, daß sie am Äußern des Lech nichts Unangenehmes entdeckt haben konnte. Das beruhigte mich ein wenig, und ich führte den unerwünschten Besuch nach kurzer Vorstellung in mein Zimmer.

„Man soll immer Gutes mit Gutem vergelten“, grinste der Lech hinter der Türe und machte noch eine recht dumme Verbeugung zurück, als wolle er mir beweisen, wie sehr ihn die Einfalt der Alten belustigt hatte. Dann wies er auf seinen Koffer: „Ich kann ihr zwar Rauchfleisch und

Weitere oder
vollständige Texte
auf Anfrage
per e-Mail.

Für wissenschaft-
liche Arbeiten
über Victor Otto
Stomps und sein
Werk richten wir
gerne Sonder-
Konditionen ein.

Interessenten
wenden sich bitte an
neugier@
dielmann-verlag.de

Die 4-bändige
Ausgabe "Victor
Otto Stomps als
Schriftsteller" ist
beim Verlag oder
im Buchhandel
erhältlich; auch in
Einzel-Bänden.

Diese und weitere
Texte, ob unent-
geltlich oder gegen
Bezahlung zur
Verfügung
gestellt, ebenso wie
die Gesaltung der
Seiten unterliegen
vollständig den
Nutzungsrechten
der
axel dielmann –
verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte
Kopieren und / oder
Weiterreichen, in
welcher Form auch
immer, ist untersagt
und wird juristisch
verfolgt.

Brot nicht mehr bieten“, und ich verstand, daß ihm dieses in dem Gedanken an die gestohlene Uhr und das Armband, die er in seinem Koffer wähnte, so höhnisch entfahren war.

Das ließ sich nicht mehr ertragen. Es hätte gewiß eine ernsthafte Abrechnung mit ihm gegeben, wenn nicht Frau Lechze zu gleicher Zeit hinter der Tür nach mir gerufen hätte.

Als ich herauskam, winkte sie mir ihr zu folgen. Vor der Küchentür flüsterte sie mir ins Ohr, man müsse dem armen Jungen doch etwas zu frühstücken geben. Er sei nach der langen Nacht gewiß hungrig. Dann zog sie mich in die Küche. Aber welch Schreck überfiel mich, als wir den Eßschrank erbrochen sahen. Mein erster Gedanke war: Jetzt muß ich ihr alles erklären. Doch als habe die Schwäche meines unerklärlichen Wunsches auch jetzt noch die größte Macht über meinen Verstand, fügten die Worte sich nicht. So log ich, ich hätte Hunger gehabt und die Schranktür erbrochen.

„Das ist es“, schluchzte sie auf. „Frau Lechze, haben sie mir gesagt, Ihr Zimmerherr ist nicht in Ordnung.“ Jetzt sähe sie erst, wie recht sie hatte. Das sei eine schöne Beschercung. „Den ganzen Schinken hat er geraubt“, und ich wußte, sie meinte das Rauchfleisch. „Und das Brot.“ Aber das sei nicht das Schlimmste, sagte sie, nun wisse sie alles und sie werde schon sehen!

„Aber Frau Lechze ist eine anständige Frau“, betonte sie dann, und sie habe das Herz auf dem rechten Fleck. Sie werde jetzt nichts unternehmen, denn der arme Junge, der Vetter, brauche nichts zu erfahren.

Das riß mich aus meiner Ruhe: „Ich werde ihm selber gleich alles erzählen“, sagte ich und lief voller Wut durch den Gang in mein Zimmer. Doch Peter Lech war verschwunden.

Es hatte lange gedauert, bis ich an jenem Morgen mich einigermaßen zur Ruhe fand. Ich hatte die Zimmertüre von innen verriegelt, damit mich niemand mehr stören könne. Doch es wäre dies gar nicht nötig gewesen. Meine Wirtin, die es nicht wußte, daß Peter Lech verschwunden war, meldete sich nicht ein einziges Mal. Sie wollte gewiß auf den Jungen, den sie so sehr in ihr Herz geschlossen hatte, einen recht guten Eindruck machen. So war es mir möglich, in meiner Stille die letzten drei Tage zu überdenken. Es war eine Scham vor mir selber, die mich befiel. Ich erkannte, daß man vor sich die Verantwortung trage, nicht blindlings der Schwäche des Herzens nachzugeben, sondern erst zu erkennen, ob diese Schwäche Berechtigung findet.

In diesem Besinnen überhörte ich völlig das schrille Läuten der Wohnungsklingel – den Aufschrei der Wirtin, als ihr zwei Männer entgegentraten, die als Kriminalpolizei ihre Marke zeigten und mich sofort zu sprechen verlangten. Um so mehr schreckte mich heftiges Klopfen an meiner Tür und das laute Verlangen, sofort zu öffnen.

Die Art, in der sie begannen, mich zu vernehmen, als mußten sie einen Lügner mit Kreuzfragen überlisten, verwirrte mich vollends. Das hinderte mich, ihnen so zu entgegnen, daß sie meine Bereitschaft, die Wahrheit zu sagen, erkannten. In all meine Aussagen setzten sie Zweifel und verspannen mich in ein Netz, in dem ich mich mehr und mehr verding. Dabei musterten sie die Dinge, die sich in meinem Zimmer befanden, und fragten mich schließlich, was in dem Koffer sei.

„In welchem Koffer?“, sagte ich unüberlegt, denn ich hatte im Augenblick nicht bedacht, daß Peter Lech ihn zurückließ.

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der [axel dielmann – verlag KG](http://www.dielmann-verlag.de), Frankfurt am Main. Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

Die beiden nickten sich vielsagend zu, als hätte ich ganz bewußt sein Vorhandensein ableugnen wollen, und entnahmen ihm das verschnürte Paket und den Pelz, den Peter Lech hineingelegt hatte.

„Aber Sie kennen dafür diese Sachen?“ Ich bejahte die Frage, und meine Schuld schien erwiesen.

In alle Winkel der kleinen Wohnung mußte ich ihnen folgen. Alle Schränke und Laden wurden sinnlos durchstöbert. Als wir das Zimmer der Wirtin betraten, kam uns Frau Lechze entgegen. Sie habe es immer gesagt: er ist nicht in Ordnung, klagte sie. Doch die Beamten befahlen ihr, ruhig zu sein, und verschüchtert fügte sie sich.

Sie fanden jedoch überhaupt nichts. Das hätte ich ihnen vorhersagen können, denn in der Nacht hatte ich sehr genau alle Dinge in diesem Raum geprüft. Doch befiel mich, je näher sie an das Schränkchen kamen, dessen wertvollen Inhalt ich selber geborgen hatte, das Gefühl, man könne daran meine Spur noch entdecken und mich eines Einbruchsversuches bezichtigen.

Ich stand ein wenig beiseite, als sie das oberste Fach durchsuchten, und ihr Mienenspiel brachte mich aus meiner ein wenig wiedergefundenen Ruhe. Ich fürchtete, daß Peter Lech in den Minuten, die meine Wirtin und ich in der Küche verbrachten, noch einmal in dieses Zimmer gekommen sein konnte, um die entrissene Beute wieder zu rauben. Um so größer war meine Bestürzung, als die Beamten die goldene Uhr und das Armband dem Fach entnahmen und meiner erschrockenen Wirtin und mir mit der Frage: „Das kennen Sie wohl?“ vor Augen hielten.

Es ist mir heute unfäßbar, wie ich selbstsicher zugab, daß ich diese Dinge sehr wohl erkenne, daß ich sie selber in diesem Schränkchen geborgen habe, obschon der Aufschrei

der Wirtin, sie kenne die Wertsachen nicht, mich hätte warnen müssen. Ich hätte es endlich begreifen müssen, daß ich in falschem Glauben die woanders gestohlene Beute des Peter Lech hier verbarg. Ich hatte den Traum so wörtlich genommen, daß ich seinen eigentlichen Sinn übersah. Es war mir ähnlich ergangen wie jenem Dummkopf, der vor einem Unfallbild feststellt, daß solch ein Unfall lediglich dort infrage kommt, wo man die unwirkliche Gegend des Bildes wiedererkennt. Das Wesentliche jedoch, die Warnung, bleibt unvernommen, und man sollte sich hüten, Träume ebenso leicht zu übertragen. Das Schränkchen, in dem die gestohlenen Sachen lagen, ist genau so ein Beiwerk wie auf der Unfalltafel das Straßenbild. Selbst die Gesichter in unseren Träumen sind nur uns belehrende Physiognomien.

Schon damals begann ich das zu begreifen, denn es blieb eine längere Zeit, in der die Beamten sich ihre Notizen machten. Dann mußte ich ihnen folgen, ich war verhaftet.

Auf der Wache klärte sich alles schnell. Man hatte inzwischen auch Iwan Perlechki verhaftet. Es war Peter Lech. Er schien schon ein alter Bekannter der Polizei, denn man nannte ihn kurzweg nur Iwan. Das brachte manches Vorbeigerede, wenn die Beamten von Iwan sprachen und ich vom Peter Lech.

Als man ihn mir gegenüberstellte, um unsere Aussagen abzustimmen, blieb es mir unerklärlich, daß dieser Mensch kein Gefühl einer Scham vor mir zeigte. Vielmehr war ich es allein, den diese Begegnung bedrückte. Und ich kann es heute verstehen, daß ich als denkender Mensch vor der tierischen Gleichgültigkeit dieses Mannes in dieser Lage im Nachteil war. Es kam aber etwas hinzu, das mich besonders beschämte. Es war eine saubere Art, in

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an
neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

der der Verbrecher versuchte, mit dem, was er sagte, jede Mitschuld von mir zu nehmen. Es war mir, als wolle er jetzt hier zum letzten Mal Gutes mit Gutem an mir vergelten. Es befahl mich ein Stottern, wenn ich dagegen ganz rücksichtslos das Erlebnis mit ihm zu berichten begann. Denn es war, als wolle er durch sein Benehmen mir gegenüber ein Verschweigen als meinen Entgelt erzwingen. Aber ich hatte aus meinen Träumen gelernt, jener Händler mit seinen faulen Früchten stand wieder vor meinem Erinnern.

Auch Frau Lechze hatte man nun geholt. Sie überbot sich in lobenden Worten für Peter Lech. Sie beschwor die Beamten, das Ganze als ein Versehen zu betrachten. Voller Mitleid erklärte sie, daß er gewiß nur aus Hunger und Not so gehandelt habe. Sie aber verzeihe ihm gerne Rauchfleisch und Brot.

Er aber begrinste den Eifer der Alten, der ihm nun doch nichts mehr nützen konnte, und spielte dann wieder auf meine betrogene Gutmütigkeit an. Es war, als wolle er mich bewegen, in mir sich selber, den Peter Lech, zu erhalten.

Ich wurde als unverdächtig entlassen. Iwan Perlechki verbliebe in Gewahrsam.

Auf dem Heimweg hatte Frau Lechze sich zu mir gesellt. Sie schluchzte an meiner Seite. Die wenigen Worte, die sie sprach, versuchten Mitleid für Peter Lech in mir zu erwecken. Doch ich blieb stark. Ich hatte für diesmal gelernt.

An einer Straßenkreuzung mußten wir warten. Eine Menschenmenge, die sich hier staute, schob uns ganz dicht zusammen. Und als gäbe die größere Nähe zu mir ihr noch einmal Mut, mich für den Fremden anzusprechen, sagte sie: „Er ist schon ein armer Verirrter, der Peter Lech.“

Zurückzugelangen ins Land, dessen Bildung die Zei-

chen trug, die mich erregten, ist einfach. Ich kann mit dem Flugzeug hingelangen – Ankunft am Tempelhofer Feld –, ganz einfach. Und am Landeplatz schon bin ich dort, wohin ich nicht wollte. Ich war auch früher dort nicht zu Hause. Die großen Belustigungen erfaßten mich damals schon schemenhaft. Das Menschengedränge wilhelminischer Jahre – gutmütiger scheinbar als heute. Alte und junge Sanitäter, die Neulinge fast schon betagter als die Alten. Ihre behelfsmäßigen Krankentragen – hier und da fiel ja tatsächlich jemand um. Und dann die Persönlichkeiten, erkennbar am Schnurrbart, am Blick – ehrenamtlich natürlich –, Ordner, die wußten, worum es ging, und es doch so genau nicht wußten. War einer mit sicherem Schritt seinem Ziel entgegen unseren Blicken entschwunden, kam bald der nächste. Hatte der erste die Massen in eine Richtung gescheucht, so scheuchte der zweite sie in die andere Richtung. – Genau an der gleichen Stelle bin ich heute gelandet. – Wie weggeblasen sind die Erinnerungsbilder. Doch: kommt da nicht aus dem Nebel die Persönlichkeit anmarschiert, Schritt und Blick genau so wie früher, nur fehlt der Schnurrbart – winkt, scheucht, macht Zickzackwege und verschwindet wieder. Der Lautsprecher frißt ihn auf. Ein Sanitätsauto

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an
neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gesaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der
axel dielmann – verlag KG,
Frankfurt am Main.
Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

fährt langsam über das Feld. Ich stolpere, weil ich noch nicht begriff, wie glatt alles asphaltiert ist. – So irrt man, wenn man zurückkommt – nein, man irrt sich mit dem „Zurück“ überhaupt – wie mag das weitergehen?

„Mein Herr, solch ein Koffer, wo will der mit Ihnen hin?“

Aus einem Straßenkreuzer kam das.

„Weil er zu leicht ist, bin ich gestolpert, darum pendelt er so.“

„Steigen Sie ein, ich kann Sie ein Stückchen fahren.“ Merkwürdig das. Von der Seite betrachte ich ihn. Ich wage es nicht, mich vorzustellen. Habe Angst, daß er es dann auch tut – vielleicht heißt er Peter Lech, denke ich.

„Es ist schön, daß Ihr Koffer so leer ist. Aber unbequem ist es doch, wenn Sie ihn auf dem Schoße halten.“

Er nahm mir den Koffer und sprang aus dem Wagen. „Ich werde ihn in das Gepäckfach legen.“ Er murkste lange hinter dem Wagen, scheinbar öffnete sich die Gepäckklappe schlecht.

„Haben Sie es sehr eilig“, sagte er, als er wiederkam, „ich bringe Sie später in Ihr Quartier, aber erst werden wir eine Rundfahrt machen – Sie waren lange nicht hier?“

Warum er das denke, wollte ich fragen. Aber schon hatte er auf das Gas getreten, es gab einen Ruck, der mich die Frage vergessen ließ.

„Das ist mein Tick“, sagte er und stellte das Radio an. Nachrichten gab es 'Neues Husarenstück des Räubers im blauen Wagen'. – „Mein Wagen ist grau“, sagte er. Offen gestanden, das beruhigte mich. –

'Sechzig Gramm Radium hat er erbeutet', sagte das Radio.

„Wird sich um einen Kinderwagen handeln – und blau muß er sein“, sagte er.

Wir fahren: Kreuzberg – Yorkstraße, die unendliche Tunnelfolge unter heute unbefahrenen Eisenbahngleisen – Bülowstraße – Nollendorfplatz – was sind das alles für Namen. Wir kamen an der Weinspelunke von Friebe vorbei – gibt es die heute noch. Einst tagte dort Diegelmann, Mitglied des Deutschen Theaters, nicht minder dekorativ in Zivil als auf der Bühne. Dort traf ich vor Zeiten Paul Zech, Hermann-Neiße und Munkepunkte. Zech, warum klingt dieser Name so ähnlich wie Peter Lech – ich lernte ihn doch erst viel später kennen.

Ich war eingenickt, und mein Nachbar sagte: „Denken Sie man – denken Sie man.“

Dort, wo die Hochbahn zur U-Bahn wird, kurz vor dem Wittenbergplatz, wachte ich auf. Das war schon immer der Ort, wo man aufpassen mußte. Links lag die Nettelbeck-Diele, wo man Koks kaufen konnte. Eine Prise Mehlstaub für zwanzig Eier – hinterher Insitut Edelmann. –

Heute war's das Gequietsche der Bremsen. Drei Männer kamen mit einem Päckchen. „Wiegt nur sechzig Gramm“, sagte der eine.

„Darf ich's in Ihrem Koffer verstauen?“, frage mein Fahrgeber mich. Ohne Antwort zu haben, sprang er aus dem Wagen. Dann murkste er an dem Gepäckfach, das sich wieder nur schwer zu öffnen schien.

Verflucht, so eine Müdigkeit – Tauentzienstraße – Romanisches Café – die Ruine, als hätten wir unseren Einfall doch ausgeführt, ein Wettradeln um die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu machen. Horst Lange, Bergengruen, Oda Schaefer sollten es sein. John Höxter, der ewige Bohemien, als Stopper – Arno Nadel und Arthur Silbergleit als Zaungäste – Verkehrsunfall – die Kirche fiel um.

So blödsinnig zu träumen. – Den Kurfürstendamm ent-

Weitere oder vollständige Texte auf Anfrage per e-Mail.

Für wissenschaftliche Arbeiten über Victor Otto Stomps und sein Werk richten wir gerne Sonderkonditionen ein.

Interessenten wenden sich bitte an neugier@dielmann-verlag.de

Die 4-bändige Ausgabe "Victor Otto Stomps als Schriftsteller" ist beim Verlag oder im Buchhandel erhältlich; auch in Einzel-Bänden.

Diese und weitere Texte, ob unentgeltlich oder gegen Bezahlung zur Verfügung gestellt, ebenso wie die Gestaltung der Seiten unterliegen vollständig den Nutzungsrechten der axel dielmann – verlag KG, Frankfurt am Main. Das unautorisierte Kopieren und / oder Weiterreichen, in welcher Form auch immer, ist untersagt und wird juristisch verfolgt.

lang – an Willys Diele – an Kahlbaum – an der Westgeburt von Kempinsky vorbei – Fasanenstraße die Humboldt-Villa, in der ich so manche Vorlesung veranstaltet hatte. Oskar Loerke und Zech und Scholtis fielen mir ein – Erich Büttner, der alle konterfeite, und Ludwig Meidner. Ich wunderte mich nicht wie früher, daß Passanten an dem Hause achtlos vorübergingen. Wann merken die Menschen schon, wo etwas los ist.

„Hier müssen wir halten“, sagte mein Fahrer – wußte er, was einst hier war – so merkwürdig war er mir, daß ich alles für möglich hielt – unmenschlich, dachte ich.

„Teuflisch“, ergänzte er meinen Gedanken, dann stieg er aus.

Da erst bemerkte ich, daß vor uns mehrere Wagen hielten. Diesen Aufenthalt schien er nutzen zu wollen. Hinter dem Wagen rüttelte er, es klang, als versuche er, die Gepäckklappe, die wieder verklemmt war, zu öffnen. Dann hörte ich ihn nicht mehr.

Vor uns war man inzwischen eine Wagenlänge weitergefahren, und hinter unserem Wagen begann ein Gehupe. Dann kam ein Mann: „Immer nachrücken müssen Sie, sonst kommen wir nicht vom Fleck – lästig genug dieser Aufenthalt.“

„Sagen Sie es dem Herrn dieses Wagens“, sagte ich.

„Wo ist er?“

Der Wagen vor uns fuhr wieder um eine Wagenlänge weiter. Das neue Gehupe wurde mir peinlich. Ich stieg aus, um meinen Gastgeber zu suchen. Hinter dem Wagen war er nicht, ich fand ihn auch nicht auf der Straße.

„Verdächtig, mein Herr, sehr verdächtig, der scheut wohl die Polizei“, sagte der Herr vom hinteren Wagen.

„Was hat das mit Polizei zu tun?“, sagte ich ärgerlich.